

«Räsonanz»-Stifterkonzerte mit dem Lucerne Festival

Hier wird Unmögliches möglich

In München fiel der Startschuss für eine Initiative zur Förderung neuer, gross besetzter Orchesterwerke. Neben der «musica viva» hat das Lucerne Festival wichtigen Anteil an dem wegweisenden Projekt.

Die vielbeschworene «Klassik-Krise» ist eine Krise der Kulturpolitik, des Konzertwesens und der Musikkritik. Selbst in traditionsreichen Musiknationen werden Orchester verkleinert, fusioniert oder ganz eingespart. Überdies dekliniert das Gros der Veranstalter lieber zum abertausendsten Mal die «Evergreens» des Repertoires durch, als sich auch einmal mutig – und sei es um den Preis erhöhter Vermittlungsarbeit – an ein Werk der Moderne zu wagen. Fatal wirkt da, dass auch in Teilen des Feuilletons inzwischen Polemiken gegen Neutöner kultiviert werden.

Reaktionäres Klima

In diesem reaktionären Klima erscheinen die neuen «Räsonanz»-Konzerte der Ernst-von-Siemens-Musikstiftung umso nötiger. Ihr Ziel ist es, gross oder ungewöhnlich besetzte Orchesterwerke aus dem späten 20. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart aufzuführen – Projekte, die finanziell ein Kraftakt sind. Für diese Initiative, die am Wochenende in München startete, hat man in der Reihe der «musica viva» des Bayerischen Rundfunks (BR) und dem Lucerne Festival starke Kooperationspartner gefunden. Sie veranstalten die Konzerte, mit hauseigenen Klangkörpern oder Gastorchestern; die Stiftung übernimmt eine «Ausfallbürgschaft».

Diese bayrisch-schweizerische Liaison ist wegweisend, aber nicht neu. Seit 2008 gastiert das Verbier Festival alljährlich im November im Kulturhotel Schloss Elmau bei Garmisch-Partenkirchen. Die «Räsonanz»-Initiative schafft und nutzt jedoch nicht bloss Synergieeffekte, sondern ist mit ihrer besonderen Ausrichtung ein klares kulturpolitisches Bekenntnis. Dies offenbarte das erste «Räsonanz»-Konzert, realisiert im Rahmen der «musica viva».

Dabei dirigierte der Komponist George Benjamin das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg und das Vokalensemble Stuttgart in einer Eigenkomposition sowie in Werken von György Ligeti, Pierre Boulez und Georg Friedrich Haas. Zwar war der Programm-Akzent auf den prominenten Neutönern vorhersehbar, mit «limited approximations» von Haas wurde aber sogleich eine gewaltige Herausforderung exemplarisch bewältigt. Allein die genaue Abstimmung der sechs Klaviere im Zwölfteilton-Abstand beansprucht Tage, viel Zeit und Geld.

Zudem wurde mit den Baden-Badenern und Freiburgern ein hoch spezialisierter Klangkörper eingeladen, der im Sommer allerdings faktisch aufhört zu existieren, weil er mit dem SWR-Orchester in Stuttgart fusioniert wird – trotz unverwechselbarem Profil und singulären Verdiensten um die Avantgarde. Wie die Musiker dieses todgeweihten Ensembles die Partituren ergründeten, mit noch immer ungebrochener Passion und hehrem Anspruch, das war ein bewegendes Ereignis. Kein Orchester der Welt wird diese Lücke füllen können: eine Kultur-Schande für Deutschland.

Im ersten «Räsonanz»-Konzert war die Ergründung klanglicher Dramaturgien und Strukturen das zentrale Thema – neben Haas auch in Ligetis «Clocks and Clouds» mit Frauenchor, Benjamins «Ringed by the Flat Horizon» und Boulez' «Cummings ist der Dichter». Damit passte der Abend zugleich bestens zum Gesamtkontext des Wochenendes der «musica viva». Zwischen geräuschhafter Stille und grossflächiger Klangexegese changierten hier die Uraufführungen: das Trompetensolo «White» von Rebecca Saunders mit Marco Blaauw sowie ein originelles Akkordeonkonzert von Georges Aperghis mit Teodoro Anzellotti und den BR-Symphonikern unter der Leitung von Emilio Pomàrico.

Vorbild und Anregung

Eine «Late Night» des BR-Chores mit Vokalmusik der Renaissance und Werken von Morton Feldman ergänzte die Diskurse sinnstiftend um kontemplative Klangmeditationen. Das zweite «Räsonanz»-Konzert folgt 2017 im Rahmen des Lucerne Festival an Ostern. Indessen wäre es zwingend erforderlich, dass die Projekte künftig nicht nur in Luzern und München präsentiert werden, sondern gerade auch in Ländern, wo die Orchester und die neue Musik derzeit besonders hart zu kämpfen haben – um ähnliche Initiativen anzuregen.

erschieden in der Neuen Zürcher Zeitung am 01.03.2016, von Marco Freitag